

Hinger, B., Stadler, W. (Hg.) (2018): *Testen und Bewerten fremdsprachlicher Kompetenzen. Eine Einführung*, Tübingen, Narr Francke Verlag (Narr Studienbücher), 213 S., EUR 24,99 (ISBN 978-3823380283).

Das vorliegende Buch ist unter der Federführung von Barbara Hinger und Wolfgang Stadler im Rahmen des Innsbrucker Modells der Fremdsprachendidaktik („IMoF“) entstanden. Dieses verfolgt den Ansatz, sprachenübergreifende und sprachspezifische Fremdsprachendidaktik in Forschung und Lehre zu kombinieren und die „Theorien, Grundlagen und Prinzipien der sprachdidaktischen Vermittlung“ in den Blick zu nehmen, die „allen Zielsprachen gemein sind“ (9). Lässt sich der Leser auf diesen Ansatz ein, halten die elf Kapitel wesentliche Einblicke in die wissenschaftliche Testtheorie und -praxis und fruchtbare Erkenntnisse für die eigene didaktische Arbeit bereit. Ein eigenes Kapitel ist den spezifischen Anforderungen des Übersetzens und Interpretierens im Latein- und Griechischunterricht gewidmet, was dieses Buch besonders auszeichnet. Martin M. Bauer analysiert darin die Kernkompetenzen des altsprachlichen Unterrichts luzide und genau und stellt Antworten auf die nur scheinbar triviale Frage vor, was „Übersetzen“ eigentlich ist, das in Latein- und Griechischklausuren bewertet wird. Als Möglichkeit, wie die Übersetzungskompetenz möglichst objektiv und valide überprüft werden kann, stellt er das neue österreichische Korrekturmodell vor, das auch und besonders für Lehrerinnen und Lehrer in Deutschland bereichernde Impulse für die Bewertungspraxis im Latein- und Griechischunterricht beinhaltet. Hierauf gehe ich weiter unten näher ein.

Den Auftakt nimmt das Buch mit einer Einführung in die Geschichte des Testens und Bewertens von Fremdsprachenkenntnissen

(Kap. 1), in der die verschiedenen Funktionen der Leistungsüberprüfung und -messung deutlich werden. Dabei wird der Zeitraum von der chinesischen Kaiserzeit bis heute berücksichtigt, worauf die Ausführungen zum Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Fremdsprachen (GeR, Kap. 2) logisch folgen, der den Forschungen des IMoF als Leitrichtlinie zugrunde liegt. Barbara Hinger stellt seine Genese, seinen Inhalt und die Grundgedanken anschaulich vor und lädt an passenden Stellen zur kritischen Auseinandersetzung ein, insbesondere mit der Entwicklung der Sprachniveaubeschreibungen (A1 bis C2) (27ff.). Trotz der Kritik nimmt der GeR auch hier zurecht eine zentrale Stellung ein, kann doch seine Bedeutung für die Entwicklung von inner- und außerschulischen Sprachtests nicht mehr unterschätzt werden (29f.), man denke nur an die vom GeR festgeschriebene Output- und Handlungsorientierung, die als Leitprinzipien in die Didaktik und Leistungsüberprüfung moderner Fremdsprachen eingegangen ist.

Die Kapitel 3, 4 und 5, in denen die Rolle von Fehlern beim Fremdsprachenerwerb und die wissenschaftlichen Standards von Fremdsprachentests – d. h. die Testprinzipien Objektivität, Reliabilität, Validität; Authentizität, *Washback*, Praktikabilität sowie der Testentwicklungszyklus – vorgestellt werden, bieten eine gelungene Übersicht über die Grundlagen der Testtheorie. Diese kann für die einen Leser(innen) als kompakte Wiederholung, für andere Dank der fundierten, wissenschaftlichen Tiefe als umfassende Einführung dienen. Auf jeden Fall regt sie dazu an, gewinnbringend die eigene Prüfpraxis zu reflektieren.

Darüber hinaus stellen Wolfgang Stadler und Benjamin Kremmel, die Autoren des vierten Kapitels, eine bemerkenswerte Sensibilität für den anforderungsreichen und zeitknappen

schulischen Alltag unter Beweis, denn sie zeigen stets Wege auf, wie sich eine möglichst hohe Objektivität ohne großen Mehraufwand bei der Überarbeitung oder Neukonzeption der nächsten Schul- und Klassenarbeiten realisieren lässt. So erhöhen beispielsweise schon die reflektierte Anpassung der Testlänge (43) und die Auswahl von passenden Aufgaben und Aufgabentypen (41ff.) die Reliabilität einer Leistungsüberprüfung.

Die Kapitel 6-9 richten anschließend den Blick auf das Testen und Bewerten einzelner fremdsprachlicher Kompetenzen (der rezeptiven und produktiven Fähigkeiten, der sprachlichen Mittel sowie des Übersetzens und Interpretierens), ehe abschließend die Rolle und Funktion der Leistungsfeststellung und beurteilung erörtert sowie der Transfer auf die Schulpraxis geleistet wird (Kap. 10-11).

Für Lehrerinnen und Lehrer der klassischen Sprachen ist das neunte Kapitel „Übersetzen und Interpretieren: Testen und Bewerten im Latein- und Griechischunterricht“ (151-168) von zentraler Bedeutung. Martin M. Bauer (B.) zeigt, wie trotz manifester Unterschiede zwischen modernen und klassischen Fremdsprachen (151f.) die wissenschaftlichen Testprinzipien gewinnbringend auf die Leistungsmessung im altsprachlichen Unterricht angewendet werden können. So lernt man, dass sich die Validität einer Übersetzungsklausur u. a. durch die Textauswahl (es sollte ein unbekannter, möglichst authentischer Text von angemessenem Schwierigkeitsgrad sein) und die Reliabilität durch die Textpräsentation (d. h. eine angemessene Anzahl und klare Darbietung von Wort- und Sachangaben sowie eine sinnvoll kontextualisierende Einleitung in der Unterrichtssprache) erhöhen lassen. Diese Aspekte lassen sich bei der Konzeption der nächsten Klassen- oder Schularbeit

gleich berücksichtigen und deren Objektivität dadurch merklich verbessern.

Zentral für die Überprüfung und Bewertung der Übersetzungskompetenz ist aber schließlich die Frage, was das „Konstrukt Übersetzen“ und das „Konstrukt Interpretieren“ überhaupt sind und welches Ziel eine Übersetzung bzw. Interpretation in der Schule erfüllen soll. Aus Platzgründen konzentriere ich mich im Folgenden auf die Ausführungen zum Übersetzen. Dieses analysiert B. unter Rückgriff auf den bekannten Prozess aus Dekodierung, Transfer und Rekodierung und kategorisiert Übersetzungen nach ihrer jeweiligen „Buchstabentreue“ anhand der Parameter „Kontextlänge“ und „Äquivalenzbeziehung zwischen Ausgangs- und Zieltext“ (154). Diese erlauben es, das Kontinuum zwischen einer Übersetzung *verbum pro verbo* und einer Übersetzung *ad sensum* zu differenzieren und präzise zu beschreiben, womit er eine gewinnbringende Grundlage für die weitere Beschäftigung mit Schülerübersetzungen legt.

Ziel einer Latein- oder Griechischübersetzung soll den nationalen Richtlinien zufolge nämlich „die Produktion eines inhaltlich äquivalenten, kohärenten Textes in der Zielsprache“ sein (155). Damit ist das Gegenteil von den Übersetzungsversuchen gemeint, die sich allzu stark an die lateinische Morphologie und Syntax anlehnen, diese aufnehmen und dadurch in ein unverständliches Übersetzungsdeutsch ableiten. Diese unerwünschte Entwicklung führt B. unter anderem auf unerwünschte Effekte des Korrekturverfahrens zurück: Eine Negativkorrektur, die grammatikalische (morphosyntaktische) Abweichungen vom Ausgangstext ahndet, nehme den Schülerinnen und Schülern (als negativer *Washback*) den Mut zum Formulieren eigener, inhaltlich stimmiger freier Übersetzungen und hemme die Produktion einer flüssigen deutschen

Übersetzung, wie sie in den Richtlinien eigentlich als Ziel deklariert wird.

Als Alternative stellt B. das österreichische Korrekturmodell vor, das im Vorfeld der Standardisierten kompetenzorientierten Reife- und Diplomprüfung entwickelt wurde und ein ganzheitliches Textverständnis voraussetzt. Das Modell honoriert in einer Positivkorrektur sowohl die denotative Äquivalenz zwischen Ziel- und Ausgangstext (der „Sinn“ der Übersetzung) als auch die flüssige Formulierung in der Zielsprache. Lexik, Morphologie und Syntax werden stichprobenartig überprüft und als eigenständige Elemente bewertet.

Dieser Blick ins europäische Nachbarland ist ausgesprochen bereichernd: Durch den ganzheitlichen Ansatz wird das Dekodieren des lateinischen / griechischen Textes dem detaillierten Leseverstehen in den modernen Fremdsprachen angenähert und hiermit vergleichbar. Dies wiederum wertet den Inhalt der altsprachlichen Texte auf, was für den Bestand, die Relevanz und die Attraktivität der Fächer nur förderlich sein kann. Gleichzeitig erliegt das neue Korrekturmodell nicht dem Risiko, die komplexe Übersetzungskompetenz und die sprachanalytischen Fähigkeiten in Ausgangs- und Zielsprache zu vernachlässigen, die nach wie vor Alleinstellungsmerkmale des Latein- und Griechischunterrichtes sind.

Es wird erst in ein paar Jahren festgestellt werden können, ob die so vorgenommenen Bewertungen tatsächlich valide(re) Aussagen über die Übersetzungskompetenz und das Textverständnis der Schüler(innen) treffen können. Dann wird auch zu prüfen sein, in welchem Maße das inhaltliche Verständnis eines Textes tatsächlich unabhängig von der grammatikalischen und lexikalischen Korrektheit bewertet werden kann, die das inhaltliche Verständnis eines Textes ja doch bedingen. Auf jeden Fall

aber ist das Korrekturmodell ein erster Schritt hin zu einer valideren und objektiveren Beurteilung der Übersetzungskompetenz und eine große Möglichkeit, diese Kunst in allen ihren Facetten, vom intuitiven Textverständnis (soweit in der Schule möglich) bis hin zur Suche (und dem Ringen) nach passenden Formulierungen und Ausdrucksformen in der Zielsprache, zu würdigen.

Abschließend sei die ausgesprochen ansprechende und übersichtliche Gestaltung des gesamten Buches hervorgehoben. Inhaltlich werden theoretische Ansätze, empirische Forschungsergebnisse und deren Übertragung in den schulischen Alltag geschickt miteinander verbunden; dabei werden abstrakte und theoretische Inhalte mithilfe von Marginalien, Abbildungen und Schemata klar strukturiert und zugänglich gemacht. Auch der Auftrag als Studienbuch wird ernstgenommen: Jedem Kapitel sind die wichtigsten Lernziele in Form von „Kann-Beschreibungen“ vorangestellt, die am Ende des Kapitels in Arbeitsaufträgen und Diskussionsfragen überprüft und mit der gut ausgewählten und hilfreich kommentierten „weiterführenden Literatur“ vertieft werden können.

Natürlich sind nicht alle Teile für den Latein- und Griechischunterricht gleichermaßen relevant und manche Kapitel sind speziell für Lehrer(innen) der klassischen Sprachen schwieriger zugänglich als andere. Doch neben den besprochenen Kapiteln regen auch die anderen Teile zum Reflektieren und Schärfen der Grundlagen und Prinzipien der eigenen Test- und Bewertungspraxis an. In diesem Sinne, und weil eine objektive Bewertung für die Transparenz und Akzeptanz von Leistungsbeurteilungen durch Schüler(innen) entscheidend ist (46f.), sei dieses Buch allen Lehrenden wärmstens empfohlen.

FRANZISKA C. EICKHOFF